Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 35

Artikel: Die Schweiz und der Völkerbund

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bevor wir unsere Säuser in solchem Bunde vereinigen möch= ten, müßten wir uns notwendigerweise tennen lernen. Ich weiß, dein Name ist dem unsrigen ebenbürtig. Aber keiner von uns hat je einen der eurigen beherbergt. Zudem glaube ich, daß meine Tochter nicht mehr ganz frei geblieben ist. Sie grämt sich leidenschaftlich um einen Jüngling unserer Stadt, der seit einigen Tagen aus unbegreiflichen Gründen meinem Sause fernbleibt, trotdem er von Rind an wie ein Sohn bei mir ein- und ausging." Als der Bater Emilias dermaßen sprach, antwortete Trevano mit Sohn und ge-franktem Chrgefühl: "Ich habe Cuern Sinn verstanden. Self Gott, die fremde Sahnenfeder foll Euch in die Augen stechen, daß Ihr es nimmer vergessen werdet!" Sprach es und verließ das Saus Emilias und die Gemeinde.

Nach einiger Zeit wurde der Stadt Taddeos von ihrer Nachbarstadt Fehde angesagt. Das Haus der Trevano führte das feindliche Beer an. Ein blutiges Gefecht entspann sich vor ten Toren. Darin fielen der junge Trevano und der Vater Emilias neben mehr als hundert andern Bürgern beider Gemeinden. Dant der ungeftumen Tapferkeit Tadbeos wurden die Feinde besiegt und gurudgetrieben. Allein die Trauer in der Stadt war groß; denn die Toten waren allen teurer als der errungene Sieg, und der Zorn der Bürger wandte sich bald gegen den Sieger Taddeo. Es war offenbar, daß er allein durch das Uebel seiner ungezähmten Junge den Brand des Krieges verursacht hatte. Taddeo gedachte allen Feinden zu troken. Der Besit Emilias schien ihm nach Trevanos Tode unzweifelhaft, und da ihn der errungene Schat über die Magen tostbar duntte, fand er den Mut, ihn gegen Simmel und Erde zu verteidigen.

Allein Emilia litt schwer unter dem Tode ihres Baters, und da auch sie Taddeo als den einzigen Schuldigen ansah, fand sie keine andere Rettung aus ihrer Rümmernis als den Weg der Entsagung. Sie suchte das kleine Frauenkloster am Fuße des Berges auf und trat aus der Welt, ohne

Taddeo Lebewohl zu fagen.

Taddeo wußte seit dem Kriege, daß nicht ein geteiltes Berg der Grund von Emilias Weigerung gewesen war, fondern ehrliche Verwunderung über fein unerwartetes Drangen. Deshalb machte ihn die Sicherheit seiner Liebe gludlicher als je; zuweilen nur bedachte er seinen Zweifel, der die Ursache seiner Verwirrung gewesen war, und er sagte fich im geheimen, daß tein Maß der Scham groß genug fein könne, um diesen unseligen Streich der Jugend zu ver= urteilen.

Als er nun die Runde von Emilias Entschluß vernahm, brach plöglich sein Trot zusammen in der jähen Erfenntnis seiner großen Schuld. Zugleich überfiel ihn ein wilder Schmerz, daß er darob zu vergehen meinte. Und Schmerz und Selbstanklage wurden um so bitterer, weil er sich sagen mußte, nur die eigene ungahmbare Bunge habe ben Berluft verschuldet. Er wurde von dieser Erkenntnis so sehr zer-brochen, daß er keinen Mut zum Leben und keinen Rest von Rraft jum Trogen mehr ichopfen konnte. Seine Traurigfeit gab ihm den Wunsch, zu sterben, und willig bot er sein Erbteil und sein Leben dem Rate der Stadt jum Opfer.

Emilia vernahm aber in ihrem Kloster von den Borgängen in der Stadt und hörte auch, daß die Einwohner der Nachbarschaft einen Rachezug planten. Darum ließ sie Taddeo einen Brief schreiben des Inhalts: Lasse Gott aus deinem Leben machen, was er für gut findet. Weihe ihm die Tage, die dir bleiben. Ich werde meine Güter als Lösegeld für dich an die erzürnten Einwohner beider verfeindeten Städte verteilen. Wenn sich die Menschen versöhnen lassen, dann nimm solchen Ausgang als ein Zeichen von Gott an, daß mir nichts anderes zu tun bleibe, als ihn zu versöhnen. Und fürwahr, Gott zu versöhnen, haben wir nicht Jahre genug." Sie schrieb an die Rate der beiden Städte; Die nahmen Emiliens Guter zur Guhne an und begruben bas Rriegsbeil nach erfolgter redlicher Teilung. Taddeo aber entschloß sich, sein Leben fortan der Bersöhnung Gottes gu weihen. Er ließ sich in das Rloster auf dem Felsen aufnehmen.

Bei seiner Aufnahme erbat er sich von dem Borsteher die Gunst das Glöckneramt zu übernehmen; "denn," so sprach er, "ich habe ein Gelübde getan, Gott zu dienen, seinen Namen zu loben und seine Gnade anzuflehen mein Leben lang. Wie soll ich aber zu ihm tommen mit meiner Junge, die so viel Unheil angerichtet hat in zwei blühenden Gemeinden? Gewähret mir die Gunft und lagt mich bei den Gloden dienen, damit ich durch ihre Stimme zu Gottes Dhr fomme.

Da der Vorsteher wohl um die Sünde Taddeos wußte, fand er die Bitte gut und von einer wahren Gelbsterkenntnis und Reue zeugend und machte ihn zum Glöckner des Klosters.

(Shluß folgt.)

's Int.

Was het dr Batter für nes Wäses gha Mit üsem Byt "Es rüchr mers keinen ah!" Am Morge früch, wenns feufi aschlage het, So hets en numme dohlet i fum Bett: "'s isch Byt, go malche! hut mueß gfahre fy! Im Handcherum isch so ne Tag verby!" Und 3'Dbe, wenns im Stedtli inne schloht, I gfehne, wiener vorem Bytli ftoht, Und zieht am Chetteli, die schwere Stei, Wil mir am Mählsack vorne gschlunet hei. -Und i der Nacht bis no vor churzer Ant Rei Stund, er weiß, was underm Zeiger lyt. — Und hut, so hane gfunde, - lei, - im Bett Bum erstemol, as 's Byt nit gwarnet het. Dr Batter luegt und nickt und lächlet ftill, Und gwahrets nit, as 's Ant nit warne will -Mi ghört kei Wort; kei Zeiger, wo si draiht. I danke halt, was bruchsch de no nes Ant! Was behümmerts di, was underm Zeiger lyt! Chasch nüt versuume — hesch di Weize gfäiht! Josef Reinhart.

Die Schweiz und der Völkerbund.

Vor furgem hat der Bundesrat den parlamentarischen Rommissionen zuhanden der Bundesversammlung die Bot= schaft übergeben, in der er den Anschluß der Schweiz an

den Bölkerbund empfiehlt.

Es geht dem Schweizervolke mit dieser Angelegenheit wie dem, der sich heute entschließen foll, ein Saus zu bauen. Die Sache ist wünschenswert und dringlich. Aber die Aus-führung begegnet schweren Sindernissen. Das Saus, das er heute mit den ihm zur Berfügung stehenden Mitteln bauen kann, sieht ganz anders aus als das, welches als Wunschbild in seinem Ropfe entstanden ift. Entweder muß er das Bauen lassen oder aber mit einem bescheidenen Saus= den vorlieb nehmen. Auf alle Fälle ist ber Entschluß schwer: Rein eigenes Saus zu haben ift genierlich; ärgerlich auch, ein zu enges und unbequemes zu haben für schwere Opfer.

Das Schweizervolk stand von jeher der Idee eines Bölkerbundes sympathisch gegenüber. Entspricht doch der Gedante, daß ein Bund freier Bolter Recht und Gerechtigfeit und ewigen Frieden sichern sollte auf unserem tleinen Planeten, durchaus der schweizerischen Staatsidee. Und die Erfahrungen der letten fünf Jahre waren recht dazu angetan, um in uns Schweizern die Sehnsucht nach diesem Friedensbunde zu stärken. Denn als kleines, schwaches Landden unter fraftbewußten und beutegierigen Nachbarn tann uns aus einem neuen Weltfriege nur Unbeil und Berderben

erwachsen.

Nun soll der Bölkerbund Tatsache werden. Am 28. April 1919 wurde von der Barifer Friedenstonfereng ein Bölferbundsvertrag angenommen, der zum mindesten die Umrißlinien dieses internationalen Rechtsgebäudes zeigt. Er ist ein Bestandteil des großen Friedensvertrages, der am 28. Juni 1919 mit Deutschland abgeschlossen wurde, und soll nicht nur den Frieden mit diesem Lande garantieren, sondern so viel wie möglich die Entstehung fünftiger Rriege überhaupt verhindern. Der Bölkerbundsvertrag soll in Rraft treten, sobald vier Garantiemächte den Friedensvertrag mit Deutschland ratifiziert haben werden. Die Staaten, die innerhalb der nächsten zwei auf das Inkrafttreten des Ber= trages folgenden Monate dem Bunde beitreten, werden als Gründerstaaten gelten, die später eintretenden werden Glieder minderen Rechtes darstellen.

So erhebt sich für die Schweizer Regierung und das Schweizervolk die Frage: Soll die Schweiz diesem Bölker= bund ungesäumt beitreten, soll sie zuwarten oder soll sie ihn prinzipiell ablehnen? Der Bundesrat hat sich, wie gesagt, für den Beitritt ausgesprochen. Es sind in der Sauptsache Gründe der Opportunität, der höheren Staatsnotwendigkeit, die ihn zu diesem Befunde führen. Denn Nichteintritt, so sehr er auch mit den Unvollkommenheiten des Bertrags= entwurfes zu begründen wäre, bedeutete für unser Land die politische, militärische und wirtschaftliche Isolierung. Gewiß, es war für die schweizerische Regierung in Fortsetzung der Opportunitätspolitik der verflossenen Kriegsjahre eine andere Beschlußfassung nicht möglich. Ihr Versuch, die Bölker= bundsfrage von höheren Gesichtspuntten als von den durch die imperialistischen Interesse der Sieger eingegebenen lösen zu helfen, ist bekanntlich nutlos gewesen. Das durch die eidgenössische Studienkommission unter Borfit von Bundesrat Calonder eingereichte Bölkerbundsprojekt fand bei ben Pariser Machthabern nur platonische Anerkennung. So wie sid) unsere Regierung unter die Kriegsnotwendigkeit gefügt hat, so muß sie sich jest auch unter diese "Friedensnots wendigkeit" fügen. Wie sie es nicht wagte, während des Rrieges grundsähliche Politik zu treiben (ber unterbliebene Protest gegen die Bergewaltigung Belgiens), so darf sie sich konsequenterweise auch nicht auflehnen gegen das Unrecht, das durch den Friedensvertrag und durch den Bölkerbundpakt den Unterlegenen zugefügt wird. Sie muß nach

wie vor den Arglosen spielen. Etwas anders ist die Stellung des Schweizervolkes zu dieser Frage. Das Schweizervolt hat in seiner großen Mehr= heit (die herrschende Partei ist nicht identisch mit der Bolks= mehrheit) lebhaft und ungescheut Stellung genommen zu dem Kriegsereignis. Freilich nur ein kleiner Teil tat dies grundfählich und gegen oder für den Rrieg als Problem. Die große Menge fand sich kritiklos mit dem Krieg als Tatsache ab und nahm nur Bartei für den einen der Gegner und gegen den andern. Immerhin stedte auch in dieser Parteinahme, insofern sie nicht zum jeweiligen Sieger über= lief, Charafter. Darum hat das Schweizervolf nicht nur die Pflicht der Selbsterhaltung, sondern auch das moralische Recht für sich, wenn es dem Bakt, dem es beitreten soll, zuerst fritisch unter die Lupe nimmt.

Wie sieht der fünftige Bolferbund aus nach dem Bor= schlage seiner Gründer? Sein 3wed ist, die Busammenarbeit der Nationen ju fördern und ihnen Frieden und Sicherheit zu verburgen. Um biefen 3wed zu erreichen, muffen sich die Nationen gewissen Berpflichtungen unterwerfen, die ihre Souveranitat einigermaßen einschränken.

Sie durfen feinen ungerechten Rrieg beginnen, feine Geheim= diplomatie mehr unterhalten und muffen sich an gewisse

Normen des Bölferbundes halten. Folgende Organe jollen zur Erreichung des Zwedes geschaffen werden: 1. Gine all= gemeine "Bersammlung", bestehend aus den Bertretern aller Mitglieder des Bundes; jeder Staat ist zu drei Bertretern berechtigt, nur das britische Reich wird über sechs Stimmen verfügen, da sowohl Indien als jedes der vier Dominions eine eigene Stimme zuerteilt erhalten hat. 2. Ein "Rat" bestehend aus Bertretern der fünf Großmächte und aus je einem Bertreter von vier andern Staaten (berzeit Belgien. Griechenland, Spanien und Brafilien). 3. Ein Generaljetretariat, zu beffen Mitgliedern der derzeitige Leiter Sir Erik Drummond "erstklassige Männer und Frauen" berufen will, "die mit Herz und Seele" für den Erfolg des Bölkers bundes arbeiten wollen. Die Machts und Kompetenzverteis lung unter diesen drei Organen ist so beschaffen, daß die Entscheidungen sozusagen ausnahmslos beim "Rate" liegen. So läuft die gange Einrichtung in letter Linie auf ein Machtinstrument der gegenwärtigen Allianz Frankreich=Eng= land-Amerika hinaus, und was ferner zum Bunde gehört, sind mehr oder weniger gut honorierte Geschäftsteilhaber mit beratender Stimme. Immerhin liegt in der Bestim= mung, daß die Beschlüsse des "Rates" (auch die "Bersammlung") mit Ginstimmigfeit gefaßt werden muffen, eine gewisse Rorrettur dieser Berhältnisse.

Es ist flar, daß ein so organisierter Bolterbund nicht das schweizerische Ideal darstellt, für das die Gleichberech= tigung aller Mitglieder im Sinne des Föderativstaates selbstverständlich ist. Bum Glud enthält der Bertrag noch eine Angahl positiver Buntte, die der Schweig den Beitritt erleichtert. Da ist zunächst der Paragraph, der der Schweiz die militärische Reutralität, wie sie schon in der Afte vom 20. November 1815 stipuliert worden ist, zugesteht. Wir wären also nicht verpflichtet, den Vertragbrecher militärisch niederkämpfen zu helfen; dafür müßten wir die wirtschaft-liche Blotade mitmachen; immerhin ift uns für diesen Fall die bisher geübte humanitare Betätigung (Gefangenenfürsorge ic.) auch dem Gegner der Liga gegenüber zugebilligt. Eine Berichlimmerung des Abhängigkeitszustandes über das bis heute erlebte Mag hinaus ware durch den Bakt nicht ju fürchten. Ferner ift uns in einem Artitel des Bertrages die freie Berbindung mit dem Meere gesichert, ein Bunkt von eminenter Wichtigfeit für unser Wirtschaftsleben. Mit ihm steht und fällt der große Plan der Nutbarmachung unferer Wafferstraßen. Ginen nicht zu unterschätenden Borteil für unser Land bietet die Teilnahme an der im Bertrag vorgesehenen internationalen Regelung des Arbeitsrechtes, die eine internationale Arbeitskonferenz und einen Berwal= tungsrat, bestehend aus Regierungsvertretern und Bertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, schaffen will. Der Rugen einer solchen Einrichtung für die Teilnehmer liegt auf der Hand; internationale Abmachungen im Arbeitsleben verbürgen den sozialen Frieden.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die einfache Nühlichkeitsüberlegung den Beitritt als notwendig erscheinen

läßt.

Die Rehrseite der Frage, die des höhern Bringips, zeigt ein anderes Gesicht. Sie zu beleuchten, mag das Thema eines spätern Auffages werden.

□ □ Saatqut. □ □

Wenn gold'nes Korn die Scheune füllt, Schwelgt manches Berg in Freudigkeit. Es harrt das Saatgut off'ner Sand, Der Ader einer neuen Beit. Sat dir die Bergenskammer heut' Ein gold'ner Segen reich beglüdt, Spar nicht am Saatgut beiner Freud' Für die, die Not und Rummer drudt, Walter Morf.